

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1864. Band II.

München.

Druck von F. Straub (Wittelsbacherplatz 3).

1864.

In Commission bei G. Franz.

77 H.F.

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch - philologische Classe.

Sitzung vom 2. Juli 1864.

Zur Vorlage kam ein Aufsatz von Herrn Dr. Ludwig Steub:

„Zur Erklärung etruskischer Inschriften.“

Auf die Erklärung etruskischer Inschriften wird in Deutschland heut zu Tage wenig Mühe verwendet und wohl auch mit Recht, da die vorhandenen Kräfte gar leicht ein fruchtbareres Feld sich wählen können. Wenn nun gleichwohl einer, den sein Beruf von derartigen Forschungen ferner halten sollte als manchen andern, auch als Deuter jener räthselhaften Sprachdenkmäler auftritt, so will er's nicht thun ohne einige Beschreibung des Weges, auf welchem er zu diesen Aufgaben gekommen.

Es war vor zwanzig Jahren, als ihm bei verschiedenen Wanderungen in Tirol mehr als je vorher jene seltsamen undeutschen Namen auffielen, welche selbst in ganz deutschen Gegenden und bis an die nördliche Gränze der Alpen hin zu finden sind. (Namen wie: *Tulfes*, *Axams*, *Tilisuna*,

Gufidaun, Laterns, Schluderns, Velthurns u. s. w.) Diese Namen schienen einer Untersuchung werth zu sein und nachdem diese angestellt, ergab sich, dass in Deutschtirol wie in Graubünden eine dreifache Schicht von Namen aufeinanderliege; eine deutsche, natürlich die jüngste, eine romanische und eine vorromanische, die man wohl rhätisch heissen darf. Es handelte sich nun darum, diese letztere an irgend eine der adjacenten Sprachen anzuknüpfen und auch diess scheint gelungen zu sein, da die rhätischen Namen ganz und gar dieselbe Structur zeigen, wie die etruskischen Orts- und Personennamen, woraus dann allerdings zu schliessen war, dass die Rhätier nicht, wie gerne behauptet wird, zu den keltischen Völkern gehörten, sondern ihre nächsten Verwandten, wie schon Livius, Plinius, Justinus berichten, am Padus, am Arnus, an der Tiber hatten. Wer darüber näheres nachlesen will, den verweisen wir auf die beiden Schriftchen: „Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern“ (München 1843) und „Zur rhätischen Ethnologie“ (Stuttgart, 1854).

Jene Studien hatten nun zwar zunächst nicht die Aufgabe, Beiträge zur Erklärung etruskischer Inschriften zu liefern, allein hin und wieder stellte sich doch eine Wahrnehmung ein, welche in jener Richtung verwendet werden konnte. Das Wenige, was sich auf diese Weise im Laufe der Arbeit gesammelt, findet sich am Schlusse der letzt genannten Schrift (S. 222—230) zusammengestellt. Es lag dort bisher in tiefer Vergessenheit und ich würde es in dieser wohl auch noch ferner liegen lassen, wenn nicht eben in dem letzten Hefte der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (IV. 1.) eine Abhandlung von Dr. Lorenz: „Zur Erklärung etruskischer Inschriften“ — erschienen wäre und mich gereizt hätte, meine Deutungen neben die seinigen zu stellen. Unsere beiderseitigen Versuche haben sich meistens theils dieselben Inschriften zur Erklärung vorgesetzt, doch

stimmen wir eigentlich nur einmal zusammen, nämlich, wie sich unten zeigen wird, in der Erklärung eines Zahlwortes. Dass Dr. Lorenz mein letztgenanntes Schriftchen nicht gekannt hat, versteht sich von selbst. Ebendesswegen aber, weil ich nämlich sehe, dass es selbst denen unbekannt zu bleiben pflegt, die auf demselben Felde arbeiten, nehme ich es sehr dankbar an, wenn mir gestattet wird, hier das vor zehn Jahren Gefundene noch einmal vorüberzuführen und zwar mit einigen Erläuterungen und Zusätzen, wie sie mir eben die durch die Abhandlung des Herrn Dr. Lorenz neu angeregte Beschäftigung mit diesem Gegenstand an die Hand gegeben.

Ehe wir beginnen, wollen wir aber noch aufmerksam machen, dass die etruskische Epigraphik überhaupt sehr im Argen liegt.

Viele Inschriften sind durch die Unbild der Zeit mehr oder weniger angegriffen, lückenhaft, kaum leserlich. Manche Mittheilungen sind daher sehr unzuverlässig und so kommt es häufig vor, dass einzelne Texte, die längst festzustehen schienen, bei einer neuen Revision wieder in ganz anderer Leseart auftreten. Ferner hat die Sprache ein sehr rasches Leben geführt, und ist in den wenigen Jahrhunderten, die unsrer Beobachtung zugänglich sind, von *Vulsuna*, *Velsuna* auf *Veisina*, von *Vulia*, *Velia* auf *Veia*, *Via*, von *Anassa*, *Larthiassa*, *Ariana* auf *Anesa*, *Larthisa*, *Arna* herabgegangen. Ueberdiess zeigt sich, namentlich in den jüngern Denkmälern neben einer auffallenden Art, die Wörter abzukürzen, auch eine grosse Nachlässigkeit in der Orthographie. So wechseln z. B. *v*, *p* und *f*, *t* und *th*, *c* und *ch* im Stamm und in den Ansätzen regellos durcheinander, so dass „die philologische Akribie“ auf diesem Felde kaum eine Stelle finden kann. Mehr als dieses steht aber der Deutung der Inschriften der Mangel an Texten entgegen. Was uns nämlich übergeblieben, sind meistens Grabinschriften, die aber nur den Namen des Verewigten enthalten.

Gegen eine zahllose Menge solcher Namen, aus denen sich höchstens die Geschichte der Laute construiren lässt, steht nur eine sehr geringe Anzahl von eigentlichen Texten — darunter namentlich die perusinische Inschrift, die längste, von etwa sechzig Zeilen, und etliche zwanzig oder dreissig andere von einer oder zwei, höchstens vier oder fünf Zeilen. Erwägt man nun ferner, dass bisher keine Sprache gefunden werden konnte, die der Etruskischen so nahe läge, als etwa das Lateinische dem Umbrischen und sohin als verlässiger Schlüssel zur Erklärung dienen möchte, so wird es nicht auffallen, dass die Interpretation über die drei oder vier Wörter, deren Bedeutung schon Lanzi festgesetzt hat, bisher eigentlich noch nicht hinausgegangen ist.

Da nun eine solche, als Schlüssel dienende Sprache nicht gegeben ist, so bleibt unseres Erachtens nichts über, als die Inschriften sich selbst erklären zu lassen, d. h. nach Ort und Stellung derselben und etwa auch nach der Physiognomie der Worte ihren Zweck und ihre Bedeutung zu errathen und darnach den Sinn der Vocabeln festzustellen — ein Verfahren, das aber, wie sich leicht begreift, nur bei den kürzeren Inschriften angewendet werden kann. Die Probe der auf solche Weise gefundenen Bedeutung der Wörter ist aber selbstverständlich dann für gelungen anzusehen, wenn sie an anderen Stellen, wo sie wieder vorkommen, den gleichen Sinn zulassen. Dass man übrigens bei vorliegenden Anklängen immerhin auf andere Sprachen hinweisen darf, versteht sich wohl auch von selbst.

Nach diesem beginnen wir denn unsere Versuche.

Eine der sprechendsten Inschriften scheint mir die auf einem Stein gefundene:

MI SUTHI LARTHIAL MUTHIKUS

(Otfrd. Müller. Etrusker. I. 140.)

Die beiden letzten Worte sind offenbar Namen (*Larthial*

ist als solcher sehr häufig) und die ganze Inschrift kann kaum etwas anderes besagen als: *Mich setzte Larthial Muthikus*, was für einen redenden Stein eine ganz adäquate Sprache ist. Bei *mi* darf man wohl an lat. *me*, bei *suthi* an goth. *satjan*, lat. *sido*, deutsch *setzen* denken.

Uebrigens beginnt eine ziemliche Anzahl etruskischer Inschriften, namentlich älterer, mit jenem *mi*. So noch zwei andere:

(O. M. II. 352.)

MI AVILES TITES MULENIKE

MI LARUS THENIMES TITES MULENIKE

Hier ist nur *mi-mulenike* zu erklären, denn die übrigen Worte sind Namen — *mulenike* aber ist sicher ein Verbum, wie ich denn auch schon früher die homogenen Formen *turece*, *taisece*, *peruce*, *calesece*, *mianece*, *miace* als Verba (und zwar als dritte Person eines Präteritums) bezeichnet habe, was auch Dr. Lorenz annimmt. Die Bedeutung von *mulenike* möchte aber *fecit* sein. Also: *me Avilus Titus fecit* u. s. w.

Dr. Lorenz nimmt mit allen Vorgängern *mi* für *εἰμι*, wogegen aber die Linguisten wohl erinnern möchten, dass auch von der ersten Sylbe billiger Weise etwas übrig geblieben sein sollte. Nach dieser bisherigen Annahme musste man allerdings behaupten, dass die folgenden Namen im Genitiv stehen, wie z. B. *mi Larus* = *sum Lari* u. s. w. Wenn aber *mi* mich bedeutet, so muss man annehmen, dass das Verbum, so ferne es fehlt, was allerdings oft der Fall ist, nur weggelassen wurde, weil die Formeln *mi-turce*, *mi-mulenike* u. s. w. — den griechischen *μ' ἐποίησε*, *μ' ἐποίησεν* vergleichbar — so landläufig und bekannt waren, dass jenes leicht ergänzt werden konnte.

Es ergibt sich dann ferner, dass die nach *mi* folgenden Namen, wie *Larus*, *Arnthialus*, *Muthicus*, *Venerus* Nominative sind und also ganz gleich den lateinischen. Dieses *us*

schwächte sich dann zu *es* ab, wie in *Aviles Tites*, und in der spätesten Zeit blieb auch hievon nur noch ein *e* übrig, wie in *Aule*, *Tite*, *Vete* u. s. w.

Auch die von Lepsius (Tyrrhenische Pelasger, S. 42) mitgetheilte, auf einem kleinen Töpfergefäße befindliche Inschrift: MI NI MULVENE KEVELTHU IR PUPLIANA ist nach diesem leicht erklärbar, wenn man statt *ir*, was wohl falsch gelesen ist, setzen darf: *in*. Da im Original die Worte nicht getrennt sind, so stellen wir folgende Leseart auf: *mini mulveneke Velthu in Pupliana*. Nun scheint *mulveneke* vollständigere oder ältere Form für das oben besprochene *mulenike*. *Velthu* ist Nomen proprium, welches die Römer, die das etrusk. *Velsu* mit *Vulso* wiedergaben (vergl. Livius 33, 42 und Urbew. Rh. S. 18), sicherlich *Vultho* aussprachen. Die Präposition *in* können wir als etruskisch aus einer Inschrift belegen, welche im Bullettino 1833 (S. 55, jetzt auch von Dr. L. S. 26) mitgetheilt ist. Dort kommt vor *in Flenzna* und etliche Zeilen weiter *Flenznate*.

Nun bezeichnet *ate* bekanntlich, wie in den übrigen italischen Dialekten, wenn es den Städtenamen angehängt wird, den Einwohner der Stadt. *Flenzna* ist daher Stadtname und *in* die Präposition. *Pupliana* ist eine dritte Form von *Pupluna*, *Puplana*, den etrusk. Namen von *Populonium*. So bleibt noch *ni* zu erklären übrig und da nehmen wir denn an, dass für *mini* zu lesen ist *mim*, wie den *NI* und *M* in der Epigraphik sich sehr ähnlich sind und sehr oft verwechselt werden. (O. M. I. 423).

Diess *mim* wäre so viel als *me*, die vollständige Form des späteren *mi*. Es erinnert an sansk. *mam*. Sonach übersetzen wir: *Me fecit Vultho in Populonia*.

Dr. L. hat diese Inschrift nicht berücksichtigt. Dr. Karl Meyer übersetzte sie früher in den Münchner Gelehrten Anzeigen mit: *Ich salbe mich mit Oel von Pupliana*.

MI SUTHI L. VELTHURI THURA TURCE AU. VELTHURI
FNISRAL (O. M. 452).

L. und *Au. Velthuri Fnisral* sind Namen und der Anfang erklärt sich daher:

Me posuit L. Velthurius.

Lanzi hat *turce* mit *dedit* erklärt, indem er ein griechisches *δεδώρηκε* heranzog. Diese Anlehnung hat wohl keinen Werth, aber der Sinn des Wortes ist nach allgemeiner Annahme richtig gefunden. Wenn nun *turce dedit* ist, so kann *thura* (trotz seines *th*) leicht *donum* sein und wir hätten also die bekannte lateinische Formel *donum dedit*. Demnach hätte die ganze Inschrift den Sinn:

me posuit L. Velthurius, donum dedit Aulus Velthurius F. — wobei man dann etwa annehmen müsste, dass zwei Verwandte ein Denkmal errichten, so dass der eine die Basis, der andere das Weihgeschenk bestreitet.

Eca suthi, was als öfter wiederkehrende Formel über Grabgewölben steht, kann doch wohl nichts anderes sein als *hoc posuit*. ECA SUTHI LATHIAL CILNIA auf einem Grabe bei Sovana (Denis I. 500) wäre also: *Hoc posuit Lathial Cilnia*. Hier noch drei andere ähnliche Inschriften:

ECA SUTHI NESL TITNIE —

ECA SUTHI NEISL —

EPA SUTHI NESL PAN (O. M. 452)

Hier scheint die zweite unvollständig, in der dritten ist für *epa* sicherlich *eca* zu lesen. Was ist aber *nesl*? Vielleicht *noster* oder *noviter*; vielleicht sind die Worte unrichtig abgesetzt, so dass *suthines* zu lesen wäre, etwa Pl. v. *suthina*, Verbalsubstantiv von *suthi*, in der Bedeutung *sedes, aedes*. *L* wäre dann eine Abkürzung von *Lar* und die erste Inschrift würde etwa bedeuten: Diess sind Gründungen des L. Titinius. Dr. L. übersetzt (N. 27) *Eca suthi nesl tetnie* mit *hoc munus offerebat Titinius*. Da ich *suthi*

für das Verbum nehme, kann mir natürlich diese Deutung von *nesl* nicht gefallen.

Im Bullettino von 1857 S. 36 liest man: „Ein besonderer Vorzug dieser Sammlung von Bronzen aus dem alten Volsinii ist es, dass fast alle bedeutenderen Stücke eine etruskische Legende tragen, welche bei einigen in dem einzigen Worte *Suthina* besteht, das man bisher noch nicht genügend zu erklären weiss.“ — Wenn sich nun *suthi* mit *ἀνέσθησε* vergleichen lässt, so darf man *suthina* wohl für *ἀνάσθησα* nehmen. In einer neuerlich gefundenen Inschrift (Bullettino 1860. 148.) findet sich sogar ein *ansuthi* — soll diess ein Zeichen sein, dass auch das Etruskische Verba und Präpositionen zusammensetzte?

Sehr häufig findet sich als Zusatz zu Personennamen das Wort *clan*, dessen Gegensatz ein allerdings selteneres *etera* sein muss. Man hat bisher keine sichere Erklärung dafür gefunden; ich versuche sie in Folgendem zu geben:

Da die Etrusker nur acht oder neun geläufige Vornamen hatten und der Sohn gerne nach dem Vater genannt wurde (O. M. I. 411. 436.), so musste eine masslose Einförmigkeit der Personennamen entstehen und also das Bedürfniss von Unterscheidungszeichen schon sehr früh fühlbar werden. Als solche betrachte ich nun die vielbesprochenen *etera* und *clan* (O. M. I. 446); *etera* (lat. *vetus*?) gilt mir als *senior*, *clan* dagegen als *junior*. Für letzteres nehme ich aber auch die Bedeutung Sohn in Anspruch — zwei Begriffe, die sich wohl leicht unter einen Hut bringen lassen. Dr. L. setzt für *etera* zweifelnd *sacra*, für *clan* aber *votum*.

MI LARUS ARIANAS ANASSES CLAN

(eine der ältesten bekannten Inschriften)

übersetzt Dr. L. (N. 22) mit: *Sum Lari Arianæ principis votum*. Mir bedeutet es: *me Larus Arianæ Anassæ filius* (sc. *posuit*). Bei *Anasses* darf man doch kaum an's Griechische denken. Es ist, wie schon oben bemerkt, die frühere vollere

[1864. II. 1.]

Form des späteren *Anesa*. Das Bullettino 1850 (S. 92) bringt in einer Inschrift: *eterav* (viell. *eterar*) *clenarci*; könnte dies nicht *senes juvenesque* bedeuten?

Ziehen wir auch *lautni* hieher, über welches Dr. L. S. 37 spricht. Dies Wort ist zwar zu Eigennamen verwendet worden (O. M. I. 424), aber es kömmt auch als Appellativum vor. Es findet sich stets vor oder hinter Personennamen. Steht es voran, so darf es, da *lautni* kein etruskischer Vorname ist, immer als Appellativum gelten und dann schlägt am besten die Bedeutung *gens*, Familie, an.

So z. B. in der Inschrift: EITH FANU SATHEC LAUTN. PUMPUS (Bullettino 1833. S. 55), welche auf einer Gruft sich findet. *Eith fanu* hat man, wenn ich mich recht erinnere, schon mit *id fanum* gedeutet; *sathec*, *sathece* scheint ein schwaches Präteritum desselben Verbums, welches oben als *suthi* vorkam (wenn nicht etwa dieses als Präsens zu fassen ist?) und man darf daher wohl übersetzen: Dieses fanum errichtete die Familie Pumpu. So auch wieder in der Inschrift Nr. 73 ETH FANU LAUTN. PRECUS = Familie Precu. Ebenso in der Perusinischen Inschrift LAUTN VELTHINAS, das Geschlecht des Velthina. Und das öfter wiederkehrende *Lautnetere* (s. auch O. M. I. 424), was kann es anderes bedeuten, als die ältere Familie oder die ältere Linie? ARNTH ATINI LAUTN. ETERI (Dr. L. N. 52) ist mir daher ein Aruns Atinius „vom älteren Geschlecht der Atinier“. (Ebenso N. 53.) Dr. L. übersetzt es mit *memoriae sacrum*, was mich nicht überzeugt. Die Inschrift N. 60 TA (wofür oben *eca*) SUTI MUCETIS CNEUNAS LAUTUNIS übersetze ich: Dies setzte Mucetius, des Geschlechts der Cneve (lat. *Gnaeus*). Für das Derivat *lautnita* würde ich die Bedeutung *nobilis* vorschlagen, wie man früher in den süddeutschen Reichsstädten den Patricier einen „Geschlechter“ nannte. Die Inschriften, welche Dr. L. S. 37 zusammengestellt, erlaube ich mir daher so zu übersetzen:

LARTHI LUTNI CEISIS = Larthia vom Geschlecht der Ceise.
 LARTHI LAUTNITHA PRESENTS = *Larthia nobilis Perusina*.
 (Dass *presnt* nicht *Praesentius*, sondern *Perusinus*, soll unten gezeigt werden).

In den beiden andern dort aufgeführten Inschriften wäre dann *lautnita* auch nichts anderes, als der Beisatz *nobilis*.

Das Gegenstück zu *lautnetera* kommt etliche Male (z. B. Dr. L. N. 73) als *lautnescle* vor, wo denn allerdings *clan* in einer auffallenden Verkümmderung erscheint.

MI FLERES EPUL . . . FEARITIMI FASTI RUFRUA TURCE
 CLEN CECHA.

O. Müller übersetzt mit Lanzi: *Sum donarium Apollini et Artemidi (?)*, *Fastia Rufrunia posuit* — wobei ich nur *sum* in *me* ändern würde. Die beiden letzten Wörter sind noch nicht erklärt. Nun ist aber ziemlich allgemein anerkannt, dass *clensi* ein Casus von *clan* ist (s. O. M. 445) und zwar wahrscheinlich der Genitiv. Ich nehme nun *clen* als eine Abkürzung von *clensi* und nach diesem kann *cecha* kaum etwas anderes sein, als *causâ*. Nach einer neueren Revision des Textes (Bullettino 1862, p. 73) ist zwar für *epul . . fearitimi* zu lesen *svulare aritimi*, allein diese Aenderung hebt nur die Anlehnung an Apollo, vielleicht auch an Artemis auf, während der Sinn der übrigen Worte fest bleibt, nämlich: *me donarium* — — — *Fastia Rufrua dedit filii causa*.

Auf der Statue eines Knaben findet sich die Inschrift:
 VELIAS. FANACNAL. THUFLETHAS. ALPAN. LENACHE. CLEN.
 CECHA. TUTHINES. TLENACHEIS (Lanzi II. 533).

Hier schreiben wir die fünf letzten Worte ergänzend:
lenaches clensi cecha tuthines tes lenacheias und bemerken nur zu dem letzten, dass, wie schon O. M. (S. 419) hervorhebt, in der späteren Epigraphik gewöhnlich *ei* und *i* steht für *eia* und *ia*, wonach ich denn ein *lenachei* als den

Nominativ eines Subst. fem. für *lenacheia* voraussetze und *lenacheis* als den Genitiv desselben — für *lenacheias* — ansehe. Das vorgesetzte *t* kann nichts anderes sein als der Artikel.

Ich nehme nun *clen cecha* wieder, wie oben, für *fili causa*. *lenaches* ist ein Adjectiv, das zu *clen* gehört und eine Bedeutung in Anspruch nimmt, die auch wieder für das Substantiv *lenacheia* passen muss. Ich halte jenes für *aeger*, dieses für *aegritudo*. Dabei springt dann auch von selbst der Sinn von *tuthines* hervor und ich übersetze also diese fünf letzten Worte:

— — — — — *aegri filii causa sanata aegritudine*.

tuthines tes lenacheias wäre also ein Genitivus absolutus.

Was nun die vier ersten Worte betrifft, so muss in ihnen der Nominativ des Satzes zu finden sein und da *Velias Fanacnal thuflethas* augenscheinlich Genitive sind, so bleibt nichts übrig als jenen in *alpan* zu suchen, dem wir nun allerdings auch wieder keine andere Bedeutung beilegen können, als Gabe, Geschenk, Motivbild.

Velias Fanacnal sind Namen und bedürfen also keiner Erklärung. *Thuflethas* kömmt öfter vor und steht z. B. bei Dr. Lorenz vier Male (15, 16, 18, 19) unmittelbar nach Namen. Es zeigt dieselbe Bildung wie *lautnitha* und scheint ein Amt, eine Würde oder sonstige persönliche Eigenschaft zu bedeuten, etwa *eques*, *civis*, *sacerdos*, *vidua* u. dgl. Stellen wir, um den Platz nicht leer zu lassen, letzteres ein, so besagt die Inschrift also:

Veliae F. (viduae) donum aegri filii causa sanata aegritudine.

FLERES. TLENACES. SUER. kömmt auch bei *Vermiglioli*, *Inscript. Perusinae*, p. 44 und 58 vor, wo also *donum aegri*, Geschenk des Kranken zu interpretiren wäre. Das dritte Wort ist mir nicht verständlich.

AULESI. METELIS. VE. VESIAL. CLENSICEN. FLERES. TECE. SANSL. TENINE. TUTHINES. CHISULICS. (Lanzi II. 547.) Die Inschrift steht auf einer Statue, dem *Arringatore* von Pisa, welche eine *fascia nel mezzo della gamba* hat. Eine solche Binde trug auch Pompejus, um eine Narbe zu verdecken. *Tuthines chisulics* könnte daher heissen *sanato vulnere*. Nach Lanzi ist nämlich die Statue für eine Gabe *ex voto* zu halten.

Aulesi Metelis clensi (*Ve. Vesial* sind Beinamen) ist ein Genitiv; *clensicen* scheint aber auch nichts anderes zu sein, als *clensi cecha*, und *fleres tece* ist dem Sinne nach sicherlich gleich mit *fleres turce*. Den Nominativ, die Bezeichnung des Stifters, muss *sansl tenine* enthalten. Eigennamen sind diese beiden Worte nicht und man verfällt daher leicht auf den Gedanken, es möchte etwa ein „glücklicher Vater“ darunter verborgen sein. Wenn wir nun hierfür — freilich ohne jeden Anhaltspunkt und nur auf Gerathewohl — *felix pater* setzen, so rundet sich die Phrase allerdings folgender Massen ab:

Auli Metelli V. V. filii causa donum dedit felix pater sanato vulnere.

Anders Dr. L. Nr. 20.

„THANCHVILU AVILS CIS CEALCHS (Bullettino 1836. S. 147). *Avil*, *aivil* bedeutet, wie anerkannt ist, *aetas*, vielmehr *aetatis*. Vielfach fehlt das Zeichen des Genitivs, hier aber ist es gegeben. Nach *avil* folgen gewöhnlich Ziffer, hier dagegen Worte, welche Zahlen bedeuten.

Auf einem Würfel, den man neuerlich gefunden, steht *CHI* für fünf. *Cealchs*, vielleicht *cealichas* zu lesen, scheint die Decade davon zu sein; also *Tanaquil (mortua est) aetatis LV (annorum)*. *Cealichas* darf man vielleicht mit lithauischen Formen vergleichen, in denen *lika* zehn bedeutet. S. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 246.

Hiemit übereinstimmend Dr. L., der noch drei neuere

Funde gleicher Gattung beibringt. S. 32. *Ciemc thrms* würde ich ebenfalls mit fünf und dreissig übersetzen. — Zu *avils machs semfalchls* sei bemerkt, dass auf dem eben erwähnten Würfel Eins mit *mach* wiedergegeben ist. Da die Zeichen für *f* und *th* oft verwechselt werden, so darf man wohl auch *semthalchls*, vielleicht sogar *sethmalchls* schreiben und mit Sicherheit Ein und siebenzig übersetzen. Bis hierher könnte man die arische Verwandtschaft gleichwohl noch herausfühlen, aber was bedeuten die Zahlwörter (*m*) *achs melchls*? — Oefter findet sich nach *avils* und den Zahlwörtern das Verbum *lupuce*, was dann wohl nichts anderes bedeuten kann, als *mortuus est*.

Im Bullettino von 1860 S. 148 finden sich zwei Inschriften mitgetheilt, in welchen ein Zahlwort *muvalchl* vorkommt, als

AVILS THUNESI MUVALCHLS LUPU und AVILS CIS MUVALCHL.

Wenn man hier *nuvalchl* schreiben dürfte, so läge die Deutung aus lat. *novem* sehr nahe, allein diese Aenderung ist kaum gestattet; *thunesi* möchte *duo* vertreten.

Eine leichte und doch nicht ganz unergiebigere Arbeit wäre eine Zusammenstellung aller etruskischen Personennamen, welche von Städtenamen herkommen oder herzukommen scheinen. Ottfr. Müller hat bereits (455) CASPRE (auch vollständiger CASPERIENA) mit *Casperia*, SUTHRINA mit *Sutrium* zusammengestellt. CUSINE wird von *Cosa* (*Cusa*), VELTHURNE von *Volaterra* (*Velathuria*), CAMARINA, vielleicht auch CUMERUNI von *Camars*, CALUSNA von *Clusium*, ARTINS von *Aretium*, CAPEVANIAL von *Capua* abzuleiten sein. Der häufigste Ansatz dieser Art ist aber ATE, wie im Lateinischen, Umbrischen und Oskischen. So FRENTINATE von *Ferentinum*, SENTINATE von *Sentinum*, URINATE von *Aurinia* oder einem unbekannten *Urina*, ARPNATIAL von *Arpinum*. Ferner SENATIA von *Sena* (Siena),

dann eine Anzahl anderer, welche meist auf uns unbekannte Städte gehen. So PETINATE, LARTNATE, TRENTINATE, VECINATE, HELVINATE von *Petina*, *Lartina*, *Trentina*, *Vecina*, *Helvina* (vergl. *Helvillum*, wahrscheinlich *Helvinulum* in Umbrien), UNATASA, THUNATNAL, VENATNAL von *Una*, *Thuna*, *Vena*. Ferner mit ATHA, was eben so viel als ATA, da in den Ansätzen, wie schon oben bemerkt, T und TH beständig mit einander wechseln: MARCNATHA, TETINATHA von *Marcina*, *Tetina*. Man sieht aus diesen Beispielen, dass sich ATE nur an Namen hängt, welche in NA auslauten, doch kömmt einmal auch TREPATUAL vor. Uebrigens finden sich in den andern italischen Ländern auch Ethnica auf *inate*, wie lat. *Padinates*, *Lirinales*, *Aletrinales*, *Aesinales*, *Iguvinales* von *Padus*, *Liris*, *Aletrium*, *Aesium*, *Iguvium*. Sicherlich darf diese Erscheinung auch in Etrurien gesucht werden, und ich nehme daher an, dass das oft vorkommende PRESNTI nicht lateinisch *Praesentius*, sondern *Perusinate* sei, nach späterer Aussprache, wo man, wie *Velesa* für *Velusa*, so wohl *Peresa* für *Perusa* sagte. Auch von *Velia*, *Veia*, *Veii* scheint *Velinate*, *Veinate* gebildet worden und daraus mit verrücktem Accent — *Veinate* — das lateinische *Veiens*, *Veientis* entstanden zu sein. So möchte auch FELCINATE (Bullettino 1849, 52) ein *Volciens* von *Volci* sein, vielleicht aber auch ein Einwohner von *Fulginium*.

Ausserdem wäre auch noch eine ziemliche Anzahl bisher unbekannter Ortsnamen auf *sa*, welche, dem lateinischen Beispiele folgend, Ethnica auf *sinus* bilden (vgl. *Clusium*: *Clusinus*, *Perusia*: *Perusinus*), aufzuzeigen. Wie aber in dem oben stehenden *Calusna* oder in *Presnti* der Vokal nicht geschrieben wird, so auch regelmässig in allen übrigen. Ich will hier nur die neuerlich von Conestabile veröffentlichten Namen beiziehen, so *Apsnai*, *Csalisna*, *Cursnis*, *Cumsnea*, *Capisnei*, *Percumsnei*, *Samsnial*, *Statsnei*, *Velusna*

und viele andre. Nach meiner Ansicht sind dies lauter Ethnica von den Ortsnamen *Apsa*, *Curesa*, *Statusa*, *Velusa* u. dgl., einer Gattung, welche demnach (gerade wie in Rhätien) sehr häufig gewesen. (Auch *Presne* kömmt vor und ist wohl *Peresine* zu vocalisiren, eine Nebenform des oben erwähnten *Presnti-Peresinate*.)

Jene Ethnica zeigen uns nun, dass es Gewohnheit war, auch den Ort der Geburt oder Herkunft den Personennamen beizufügen. Diese Wahrnehmung führt uns zwar nicht sehr weit, aber sie gewährt doch zwei kleine Vortheile. Erstens bereichern wir unsere Kenntnisse mit einer Anzahl etruskischer Ortsnamen, denen wir allerdings auf der Landkarte keinen Platz anzuweisen wissen, zweitens wird es bei der Erklärung etruskischer Grabinschriften doch auch förderlich sein, wenn aus dem Einerlei monotoner Eigennamen wieder ein Element ausgeschieden und als Bezeichnung der Herkunft erkannt werden kann.

Nach allem diesem ist nicht zu leugnen, dass die etruskische Nomenclatur einen ganz mittelitalischen (latinisch-umbrisch-oskischen) Charakter habe. Die Personennamen zeigen nämlich das gleiche Gepräge, die etruskischen Ortsnamen sind so beschaffen, dass sie ohne aufzufallen, ebenso gut in Latium stehen könnten und selbst die Derivate sind die gleichen. — Neben dieser Identität ist aber die sonstige Kluft zwischen den beiderseitigen Idiomen nur um so räthselhafter und bisher hat Niemand den Versuch gewagt, dieses Räthsel aufzulösen.

Nunmehr erlaube ich mir, die erklärten Inschriften — wenigstens die erheblicheren — der besseren Uebersicht wegen hier noch einmal zusammen zu stellen, wie folgt:

1) *Mi Larus Arianas Anasses clan.*

Me Larus Arianæ Anassæ filius (sc. posuit).

2) *Mi suthi Larthial Muthikus.*

Me posuit Larthial Muthicus.

- 3) *Mi Aviles Tites mulenike.*
 4) *Me Avilus Titus fecit.*
 5) *Mim mulveneke Velthu in Pupliana.*
Me fecit Vultho in Populonia.
 6) *Mi suthi L. Velthuri thura turce Au. Velthuri.*
Me posuit L. Velthurius, donum dedit A. Velthurius.
 7) *Eca suthi Lathial Cilnia.*
Hoc posuit L. Cilnia.
 8) *Velias Fanacnal thuflethas alpan lenache clen cechathuthines tlenacheis.*
Veliae F. (viduae) donum aegri pueri causâ sanatâ aegritudine.
 9) *Aulesi Metelis Ve. Vesial clensicen fleres tece sansltenine tuthines chisulics.*
Auli Metelli V. V. filii causâ donum dedit (felix pater) sanato vulnere.

Und zum Schlusse sei mir gestattet, zum etruskischen Pikenik, das bisher so viele ungeniessbare Beiträge erhalten, auch meine kleinen Spenden, doch nur jene, welche mir mehr oder weniger verlässig scheinen, an einander zu reihen, wie folgt:

<i>in — in</i>	<i>lenache — aeger</i>
<i>cecha — causâ</i>	<i>lenacheia — aegritudo</i>
<i>mim, mi — me</i>	<i>chisulic — vulnus</i>
<i>eca — hoc</i>	<i>lautni — gens, familia</i>
<i>alpan — donum</i>	<i>suthi, sathece — posuit</i>
<i>thura — donum</i>	<i>lupuce — mortuus est</i>
<i>clan — filius, junior</i>	<i>mulveneke, mulenike — fecit</i>
<i>clensicen — filii causa</i>	<i>tuthine — sanata</i>
<i>etera — vetus</i>	<i>cealchs — quinquaginta.</i>

Allerdings eine dürftige Ausbeute! aber wenn die Aufstellungen alle richtig wären, doch mehr als der fleissigste Mitarbeiter bisher geboten. Man sieht, wie weit wir noch zurück sind, wie vieles noch zu thun wäre! Dass wir die perusinische Inschrift — diese Hauptaufgabe der Etruscisten — noch nicht verstehen, sagte einst Jacob Grimm,

sei ein Schandfleck der neueren Philologie — aber es ist leider zu fürchten, dass noch viele Zeit vergehen möchte, ehe dieser Schandfleck von uns genommen wird. Wer weiss, ob die Menschheit überhaupt noch dieses Ziel erreicht? Vielleicht ist es ein Trost, dass manche der Ansicht sind, es sei gar nicht so viel daran gelegen.

Herr Prantl hielt einen Vortrag:

„Ueber den Universalienstreit im 13. und 14. Jahrhundert.“

Diese Forschungen bilden einen integrirenden Theil des 3. Bandes seiner Geschichte der Logik.

Nach dem Eindringen des neuen arabisch-aristotelischen Stoffes, welches bekanntlich im 13. Jahrhundert stattfand, gestalten sich die logischen Controversen in einer ganz anderen Weise, als diess vorher der Fall gewesen war, und es steht geradezu im Widerspruche mit der Geschichte, wenn man die Parteistellung mit den üblichen Schlagworten „Nominalismus“ und „Realismus“ ausdrücken zu können und die zahlreichen Autoren unter diese beiden Schablonen rubriciren zu dürfen glaubt. Dass auch vordem, d. h. im 12. Jahrhundert, zwischen jenen genannten zwei Auffassungen noch eine erkleckliche Menge von Mittelgliedern auftauchte, habe ich wohl hinreichend im 2. Bd. der Gesch. d. Logik nachgewiesen. Aber in jenem Jahrhundert lag ausschliesslich nur logisches Material, und zwar auch dieses nur in sehr beschränkter Ausdehnung, zur Benützung vor, daher die reichlich geführten Controversen jener Zeit betreffs der Universalien sich überwiegend nur auf dem Gebiete der Logik bewegen konnten. Welche Wirkung es etwa gehabt haben könnte, dass zur Zeit des Johannes von Salisbury allmählig auch die Haupttheile des Organons (Analytiken und Topik) bekannt geworden waren, können wir